

Interkulturelle Verständigung vor dem Hintergrund ungleicher Rechts- und Moralvorstellungen

Verena Tobler Linder

Die Zahl der Menschen, die von den weltwirtschaftlichen Ränder in die Schweiz kommen, wächst. Chancen und Schwierigkeiten sind damit verbunden. Konfliktiv im lebensweltlichen und im professionellen Alltag sind oft die disparaten Rechts- und Moralvorstellungen, wie sie derzeit zwischen den Zentren und den Rändern in der ungleichen Weltwirtschaft bestehen. Ueber diesen Graben will ich nun eine Brücke der interkulturellen Verständigung bauen. Damit diese Brücke tragen kann, ist sie auf drei Säulen angewiesen: Erstens beruht sie auf dem fruchtbaren Umgang mit interkulturellen Irritationen, zweitens darauf, dass wir uns mit den Strukturbedingungen vertraut machen, auf denen die Unterschiede in den globalen Rechts- und Moralvorstellungen gründen. Drittens stellt sie auf unsere Fähigkeit ab, die transkulturellen Gemeinsamkeiten zu erkennen, die sich uns hinter den kulturellen Differenzen verbergen. Zum Schluss werde ich dann auf dieser Brücke zwei, drei Laternen anzünden.

Bevor ich mit dem Brückenbau beginne, eine Vorbemerkung zur Leserin und zum Leser:

Interkulturelle Verständigung setzt voraus, dass Sie sich darauf freuen, die Ursachen von unterschiedlichen Rechts- und Moralvorstellungen zu entdecken. Dazu ist Ambiguitätstoleranz gefordert - die Bereitschaft, Ambivalenzen im Fühlen und Widersprüche im Denken auszuhalten. Zu guter Letzt ist Humor gefragt: die Fähigkeit, mit den menschlichen Verwirrungen und Verwicklungen in der grossen und der kleinen Welt, gewitzt und gelassen umzugehen, die eigene Person eingeschlossen. Dazu ein kluger Satz:

Der Grund, weshalb unser empfindendes, wahrnehmendes und denkendes Ich nirgendwo in unserem wissenschaftlichen Weltbild angetroffen werden kann, lässt sich leicht in sechs Worten ausdrücken: Weil es selbst dieses Weltbild ist. Schrödinger

I. Säule: Vom fruchtbaren Umgang mit interkulturellen Irritationen

Wer mit interkulturellen Irritationen fruchtbar umgehen will, muss vier Fragen beantworten:

Erstens: Was sind interkulturelle Irritationen?

Unangenehme Gefühle, die das Verhalten von Fremden in uns auslösen kann: Ohnmacht, Aerger, Wut, Empörung, Entsetzen bis hin zu Verachtung oder Hassgefühlen. Solche Gefühle werden meist von Verhaltensmustern ausgelöst, die wir in der Schweiz als aggressives oder gewaltsames Verhalten erfahren,

als Abwertung oder Unterdrückung der Frau verurteilen, als Schlendrian, Unpünktlichkeit, Unzuverlässigkeit am Arbeitsplatz erleben oder die in uns den Eindruck erwecken, dass unsere Solidarnetze ausgenutzt werden. Irritationen sind ein wichtiges Instrument für die interkulturelle Verständigung.

Zweitens: Warum haben wir interkulturelle Irritationen?

Unsere Seelenordnung wird von der Tiefenpsychologie in drei Instanzen gegliedert:

- *Das Gewissen* ist Sitz der personalen Moral- und Ordnungsvorstellungen. Das Ueberich ist jene Instanz, welche die von uns internalisierten elterlichen Gebote und Verbote vertritt, während sich das Ichideal an gesellschaftlichen Vorbildern und Idealen orientiert.
- *Dem Es* werden - je nach theoretischer Richtung – entweder Triebe oder Bedürfnisse wie Hunger, Durst, Sexualität zugeordnet. Auch Vitalenergien wie narzisstische Strebungen und aggressive Bewältigungskompetenz gehören dazu.
- *Das Ich* bringt Verstandesleistungen hervor, übt Realitätskontrolle aus und hat als „Dummer August“ zwischen drei strengen Zwingherren zu vermitteln: Es gilt, in der „inneren Arena“ die Forderungen des gestrengen Ueberich einerseits, die Strebungen des drängenden Es andererseits, schliesslich die Zwänge und gesellschaftlichen Erwartungen aus der aktuellen Aussenwelt miteinander auszubalancieren

Kurz - unsere Seelenordnung ist kulturell eingefärbt. Wie tief diese Vergesellschaftung greift, zeigt das folgende Beispiel an: Viele essen gerne Hühnerfleisch, doch würden wohl die wenigsten Leserinnen ein Büsi-Ragout essen. Und sogar die mutigsten Leser schrecken davor zurück, lebende Kackerlacken zu verspeisen. Dennoch sind die letzteren eine ausgezeichnete Proteinquelle; und Katzenfleisch unterscheidet sich in seinem Nährwert keineswegs von Hühnerfleisch. Kurz – sogar Hunger, Speichelfluss und Ekelgefühl sind kulturell eingefärbt. Erst recht gilt das für Moral- und Rechtsvorstellungen.

Drittens: Welcher Umgang mit Irritationen ist fruchtbar?

Wenn ich Schweizerinnen und Schweizer damit beauftrage, jene Verhaltensmuster von Fremden zu beschreiben, die sie am meisten irritieren, dann werden mir in der Regel entweder negative oder abwertende Beurteilungen oder aber Erklärungen und Begründen zurückgemeldet. Eine nüchterne und konkrete Beschreibung des irritierenden Verhaltens ist selten dabei. Das bedeutet, dass unser Umgang mit interkulturellen Irritationen zunächst wenig fruchtbar ist: Unreflektiert nutzen wir unangenehme Gefühle als Gelegenheit, Fremde abzuwerten und auszugrenzen. Und wer sich zu den Fremdenfreunden zählt, beginnt dann damit, das befremdende Verhalten zu erklären, zu entschuldigen oder zu verleugnen. Unangenehme Gefühle sind aber so lange Anlass zu Konflikten, als wir uns nicht im Klaren sind, was uns diese Irritationen effektiv anzeigen.

Viertens: Was aber zeigen uns interkulturelle Irritationen an?

Die Antwort darauf ist kurz und bündig: Im besten Fall unsere *eigenen* Wert- und Moralvorstellungen. Denn es gibt selbstverständlich auch Irritationen, die nicht kultureller, sondern idiosynkratischer Art sind. Idiosynkrasien bezeichnen die einer Person „eigenen“ Abneigungen wie z. B. Misstrauen gegen Rothaarige, Hass auf Hundehalter etc. Interkulturelle Irritationen haben hingegen mit Vorstellungen zu tun, die in einem Kollektiv gültig sind.

Eine weitere Begriffsklärung wird nötig: „Moral“ meint die Werte und Regeln, die eine Person im Umgang mit Anderen als wichtig erachtet. „Moralität“ bezeichnet demgegenüber die Ordnungsvorstellungen, wie sie in einer konkreten Gesellschaft für den Umgang mit einander die Regel sind. „Recht“ wiederum ist, allerdings nicht ethnozentrisch definiert, der Komplex jener Werte und Regeln, die in einer Gesellschaft als verbindlich gelten, deren Missachtung Sanktionen nach sich zieht und zwar entweder von dazu speziell legitimierten Instanzen oder nach allgemein verbindlichen und anerkannten Verfahren. Damit wird deutlich: Recht, Moralität, Moral sind nicht deckungsgleich, sondern stehen in einem Spannungsverhältnis zu einander. Die Beziehung zwischen den dreien ist jedoch interaktiv: Moralität kann neues Recht oder die sich wandelnde Moral von vielen eine neue Moralität generieren - und umgekehrt: Die Moralität einer Gesellschaft und die Moral von Personen sind i. d. R. am gültigen Recht orientiert.

Wer mit Irritationen fruchtbar umzugehen will, muss also in ihnen zunächst den Schlüssel zum Eigenen erkennen: Interkulturelle Irritationen machen uns die in der Schweiz gültigen Moralitäts- und Rechtsvorstellungen bewusst. Irritationen werden uns *dann* zu einem Baustein der interkulturellen Verständigung, *wenn* sie uns dazu bringen, die Rechts- und Moralitätsvorstellungen der Fremden zu erfragen oder zu erforschen: Wie sehen und begründen sie selbst ihr Verhalten? Was wird von ihnen als „gut“ bzw. als „schlecht“ erachtet. Denn soviel ist sicher: Die fremden Anderen haben höchst selten keine Moral; sie haben weit öfters nur eine andere Moral. Warum das so ist, will ich im Folgenden aufzeigen.

II. Säule: Die zentralen Differenzen in den globalen Moral- und Rechtsvorstellungen

Damit ich die konfliktiven Differenzen in der momentanen Weltunordnung präzise darlegen kann, muss ich kurz das Konzept der Kernkultur vorstellen: ein transkultureller Ansatz, der Rechts- und Moralvorstellungen nicht-ethnozentrisch erfasst. Nachher werde ich mit dem Konzept die zentralen Kulturdifferenzen in der momentanen Weltwirtschaft erfassen; zu guter Letzt die Ordnungsvorstellungen an den weltwirtschaftlichen Rändern differenzieren und mit Strukturüberlegungen integrieren.

Erstens: Zum Konzept der Kernkultur

Hofmann-Nowotny (1996: 104) meint mit Kultur „das Symbolsystem einer Gesellschaft“, das „auf der Ebene der Gesamtgesellschaft in Institutionen kodifiziert“ ist, welche „die *grundlegenden* Werte und Normen, Verfahrens- und Verhaltensregeln des *menschlichen* Zusammenlebens setzen“. Er fügt hinzu, dass „‘Kultur‘ und ‚Struktur‘ *m. o. w.* aufeinander abgestimmt sind (..) und in einer *Entsprechung* zueinander stehen“, allerdings ohne anzugeben, *wie* das passiert. Kernkultur ist deshalb als ein Konzept konstruiert, das die in einer Gesellschaft wichtigen und unwichtigen Vorstellungen aus emischer Sicht unterscheiden kann. Dazu schneidet Kernkultur aus der unendlichen Vielfalt von kulturellen Vorstellungen nur jene Codes heraus, die im Schnittpunkt der folgenden drei Kräftefelder stehen:

- (1) Das Konzept der Kernkultur geht von den Maslow'schen Grundbedürfnissen (1954) aus. Zu den elementaren Grundbedürfnissen gehören: physiologische Bedürfnisse, Bedürfnisse nach Schutz- und Sicherheit, Bedürfnisse nach Zugehörigkeit und Solidarität. Die Codes, die darauf gerichtet sind, diese Grundbedürfnisse zu erfüllen, sind für alle Menschen in allen Gesellschaften äusserst wichtig und werden deshalb von den Mitgliedern einer Gesellschaft stets triebenergetisch besetzt.
- (2) Das Konzept der Kernkultur fokussiert nun jene kollektiven Vorstellungen, die den Mitgliedern in einer konkreten Gesellschaft systematisch vermittelt werden, damit die Befriedigung der oben erwähnten Grundbedürfnisse einigermassen verlässlich sichergestellt werden kann. Alle historischen und aktuellen Gesellschaften organisieren dazu die folgenden vier Kernaufgaben verbindlich: Produktion und Konsum; Schutz und Sicherheit; Verteilung und Solidarität; schliesslich Erziehung und Ausbildung. Während drei dieser Kernaufgaben an den elementaren Bedürfnissen ansetzen, steht die vierte, die systematische Vermittlung der Symbolorganisation, quer dazu: Denn Menschen bedürfen zwar der Erziehung, werden aber nicht mit einem derartigen Bedürfnis geboren. Trotzdem stattet jeder Sozialverband seine Nachkommen systematisch mit jenem Know How aus, das ihnen erlaubt, an der kollektiv organisierten Arbeit zur Bedürfnisbefriedigung teilzunehmen. Das Recht kann, unter dieser Perspektive, als jene Institution gesehen werden, welche die kollektiv verbindliche Symbolorganisation sanktioniert.

Die erwähnten vier Kernaufgaben werden in allen Gesellschaften auf der Basis von Kernrollen und Kernkultur organisiert. Das macht eine weitere kurze Begriffsklärung nötig:

- Kernrollen heissen die verbindlichen Verhaltenserwartungen, welche in einem konkreten Sozialverband die Kernaufgaben organisieren.
- Kernkultur beinhaltet sowohl technische Kenntnisse und Fertigkeiten als auch die Moralitäts- und Rechtsvorstellungen, welche diese Kernrollen konstituieren und legitimieren. Alles andere gilt als Lebensstil: Darunter fallen Verhaltensmuster, die in einem Sozialverband als „frei“ gelten und die deshalb von den Individuen oder Subgruppen beliebig gestaltet werden können.

Wichtig: Kernrollen und Kernkultur organisieren die Kernaufgaben *verbindlich*.

- (3) Wie Kernkultur und Kernrollen dann aber *konkret* formiert sind, das allerdings hängt letztlich von den Ressourcen ab, über die ein Sozialverband verfügt. Und weil die verfügbaren Ressourcen primär von der Position abhängen, die eine Gesellschaft in der Weltwirtschaft einnimmt, sind Kernkultur und Kernrollen in der derzeitigen Welt höchst ungleich formiert.

Die Erhebungen, die ich sowohl an den Rändern (Bangladesh, Pakistan, Kamerun, Liberia, Sudan) als auch in den Zentren der Weltwirtschaft (Schweiz, Deutschland) gemacht habe, zeigen, dass im Kulturkontakt vorab jene Vorstellungen irritierend sind, die im jeweils eigenen Sozialverband verbindlich sind. Und das sind stets die kernkulturellen Ordnungsvorstellungen, wie sie von den Kulturmitgliedern als gesellschaftliche Moralität gelernt und als personale Moral internalisiert wurden. Kurz: Kernkultur - der Komplex jener Rechts- und Moralitätsvorstellungen, der die Kernrollen konstituiert - wird im Kontakt mit Fremden u. U. sehr konfliktiv.

Zweitens: Zur disparaten Organisation der Kernaufgaben in der Weltwirtschaft

Die Organisation der Kernaufgaben ist in der momentanen Weltunordnung konfliktiv. Der grosse Graben verläuft längst *n i c h t* mehr zwischen Nord und Süd, sondern reisst heute mitten in den armen Ländern auf. Es gibt eine wachsende Kluft zwischen jenen Bevölkerungsteilen, die in die Weltwirtschaft integriert sind, und den Sozialverbänden „vor Ort“, die davon ausgeschlossen sind.

- *Am einen Pol*, in den Zentren der Kapitalakkumulation, wie sie sich in Industrie- und Entwicklungsländern herausgebildet haben, sind die vier Kernaufgaben über Erwerbs- und Berufsarbeit organisiert. Produktion und Konsum werden hier privatwirtschaftlich organisiert, die restlichen drei Kernaufgaben über Lohnprozente und Steuerabgaben finanziert. In den armen Ländern kommen jedoch nur die Ober- und Mittelschicht in den Genuss dieser modernen Lösung. Ganz anders in den sog. Wohlfahrtsstaaten: In den westlichen Kapitalzentren sind die Kernaufgaben für alle monetär organisiert und an bezahlte Berufsleute delegiert. Die Schutz- und Sicherheitsaufgabe wird von Polizisten, Richtern, Strafanklägern, Strafverteidigerinnen, Jugendanwältinnen, Gefängnisaufsehern verrichtet, und es werden Gefängnisse, Gerichte gebaut. Solidarität und Umverteilung sind staatlich garantiert: Es gibt Spitäler und Sozialämter, und es werden Alters- und Invalidenrenten, Arbeitslosen-, Kranken-, Fürsorgegelder ausgeschüttet. Ärzte und Krankenschwestern sind hier dafür bezahlt, dass sie Patienten heilen und pflegen. Und für Alte, Behinderte, Arme steht ein ganzes Heer von Sozialarbeiterinnen bereit, welche diese Klienten betreuen, unterstützen, aktivieren. Erziehung wird zwar teilweise noch durch die Eltern geleistet; doch Bildung und Ausbildung werden durch Kindergärtnerinnen, Lehrer, Lehrmeister, Professorinnen, notfalls durch Sozialpädagogen oder Jugendanwältinnen „kompetent“ und „professionell“ sichergestellt.

Diese höchst komfortable Lösung hat allerdings u. a. drei Voraussetzungen:

Erstens muss die Schweizer Wirtschaft in der Lage sein, auf dem Markt jene Profite zu realisieren, die es erlauben, auch die restlichen drei Kernaufgaben über Umverteilung und Erwerbsarbeit zu finanzieren. Zweitens muss unser Staat dazu einen effektiven und effizienten Zugriff auf Erwerbseinkommen haben - etwas, das nur möglich ist, wenn die Mehrheit der Bevölkerung eine formelle Erwerbsarbeit hat. Drittens ist dafür jene Spaltung der Kernaufgaben nötig, die in den westlichen Ländern historisch mit der bürgerlichen Revolution etabliert werden konnte: Die Produktionsaufgabe wurde damals privatisiert und globalisiert, während die restlichen Kernaufgaben – Schutz, Solidarität, Ausbildung - exklusiv nur im nationalterritorialen Raum organisiert wurden.

- *Am andern Pol*, also am Rande oder ausserhalb der Weltwirtschaft, wo die Menschen und ihre Sozialverbände von lokalen Ressourcen zu leben haben, sind demgegenüber entweder alle oder die moralisch relevanten Kernaufgaben über Primärrollen organisiert. In den Sozialverbänden „vor Ort“ stellen Generationenrollen, Geschlechterrollen, Verwandtschaftsrollen bis heute Produktion, Schutz, Solidarität, Erziehung sicher. Alte, Kranke, Invalide werden hier von den Familienverbänden durchgetragen. Als Direktleistungen von Personen basieren sie auf Face-to-Face-Beziehungen und persönlichen Beziehungsnetzen. Für die Bevölkerungsmehrheit dieser Welt ist die Solidaraufgabe, für relativ viele auch die Schutzaufgabe, bis heute auf der Basis von Primärrollen organisiert. Und zwar nicht nur im Hinterland mit seiner Subsistenzproduktion, sondern auch in den Städten, wo im informellen Sektor ein prekäres Einkommen erzielt werden kann. Oder, wie im Bhutan im Jahr 2003, wo eine Uebersetzerin, die als einzige Person in einer 26köpfigen Grossfamilie ein formelles Erwerbseinkommen erzielt, das, was wir als ihr persönliches Einkommen erachten, an die ganze Gruppe umverteilt.

Obwohl in Wirklichkeit die Sekundär- und Primärrollenorganisation ein fließendes Kontinuum bildet, halte ich aus guten Gründen an der Dichotomisierung fest. Denn es ist erstens entscheidend, wie jene zwei Kernaufgaben organisiert sind, die „Moral“ im Sinne von Durkheim (1933: 398) voraussetzen: „Every thing which is a source of solidarity is moral, every thing which forces man to take account of other men is moral, every thing which forces him to regulate his conduct through something other than the striving of his ego is moral, and morality is as solid as these ties are numerous and strong.“ Hervorzuheben ist, dass auch die Bereitschaft von jungen Männern, Frauen und Kinder mit ihrem Leben zu schützen, eine moralische Leistung war und ist, auch wenn solches Engagement im heutigen Europa als unnötig (v)erachtet wird. Die kluge Simone de Beauvoir (1949) hat dazu bemerkt: "For it is not in giving life but in risking life that man raised above the animal; that is why superiority has been accorded in humanity not to the sex that brings forth life but to that which kills." Kurz – wer die Moralitäts- und Rechtsvorstellungen verstehen will, muss wissen, wie in dieser Gesellschaft die Schutz- und Solidaraufgaben sicherstellt werden. Zweitens ist unsere personale Moral am meisten herausgefordert, wenn wir entweder für andere unser Leben einzusetzen haben oder wenn von uns erwartet wird, dass wir für ande-

re arbeiten oder von unserem Hab und Gut abzugeben haben. Drittens bleibt - trotz der mildernden Umständen, die der moderne Rechtsstaat allfälligen Missetätern einräumen kann - nicht nur das Recht sondern ist auch die personale Moral letztlich *binär* angelegt. Warum das so ist, zeige ich später.

Das Konzept der Kernkultur fokussiert also den strukturbedingt ungleichen Zugriff auf die globalen Ressourcen, der derzeit die Differenzen in den Moralitäts- und Rechtsvorstellungen generiert. So geraten draussen, in der grossen Welt, „Gesellschaften“ mit moderner bzw. durch-monetarisierter Organisation der Kernaufgaben in Konflikt mit „Gesellschaften“, die ihre Kernaufgaben vormodern organisieren. Denken Sie an die Kriege, die Washington, Moskau, Algier gegen Sozialverbände führen, die – aus strukturellen Gründen - an jenem Primärethos festhalten, das die nicht-monetarisierten Kernrollen konstituiert und stabilisiert. Widerstand kommt vorab von den Restbeständen jener Ehre-Schande-Gesellschaften, die unter dem Deckel von formell modernen Nationalstaaten siedeln und zwar im Gürtel, der sich vom Mittelmeerraum über Albanien und die Südregion der Sowjetunion bis hinüber nach Afghanistan und Pakistan erstreckt.

Das berühmteste Beispiel sind die Taliban. Es ist für diese paschtunischen Traditionalisten jedoch völlig unverständlich, warum sie für den Westen innert zwei Dekaden von hochgelobten Freiheitshelden zu böartigen Unterdrückern wurden. Denn der Grund zum Aufstand gegen Kabul und zum Einmarsch der Sowjet-Union waren im März 1979 die Lesekurse, zu denen die Frauen und Mädchen in Herat gezwungen wurden. In Reaktion darauf wurden 50 Sowjetbürger und eine unbekannte Anzahl moderne Afghanen getötet. Die Flüchtlinge, die über die Grenze nach Pakistan kamen, empörten sich denn auch durchwegs: Nur Kommunisten schicken Mädchen zur Schule! Trotzdem wurden die rückwärtsgewandten Rebellen damals vom Westen als hehre Freiheitskämpfer gefeiert und in ihrem Kampf gegen die Sowjetunion von der USA und von der UNO massiv und fraglos unterstützt.

Drittens: Eine weitere Differenzierung der Moralitäts- und Rechtsvorstellungen

Das Werk „Self and Society“ (1988: 245 - 254) von Drew Westen erlaubt mir, eine weitere Differenzierung zu belegen, die für die interkulturelle Verständigung wesentlich ist. Westen macht aufgrund von historischem und kontemporärem Material drei unterschiedliche Moralitätsvorstellungen aus, die er spezifischen Gesellschaftstypen zuordnet:

- *Der primär komunitäre Kollektivismus* findet sich in Kleingesellschaften. Die Gruppenbedürfnisse sind religiös verankert und zwar in Form von Naturglaube und/oder Ahnenverehrung. So lange Gruppe, Individuum und Natur nur minimal differenziert sind, ist die Gruppe omnipotent und mit magischer Kraft ausgestattet. Zugleich fühlen die Menschen, dass die Natur nur dann Früchte abwirft, wenn sie die moralischen Gebote der Gruppe erfüllen. Alles andere führt in die kollektive Katastrophe oder in individuelle Krankheit. Geisterglaube und Vorstellungen von Hexerei haben hier eine diffuse Rechtsfunktion -

symbolische Konstrukte, die Prävention und Strafe, ohne die bei uns übliche rationale Steuerung erlauben. Notfalls werden Gruppenmitglieder von Geheimgesellschaften diszipliniert.

- *Der sekundär kommunitäre Kollektivismus* dominiert in Sozialverbänden, in denen bereits eine kulturelle Differenzierung von Selbst, Gesellschaft und Natur stattgefunden hat. Nun muss der Sozialverband die Desintegration aktiv verhindern: Die Bedürfnisse der Individuen werden zur Sünde erklärt. Damit wird zwar die Existenz, nicht aber die Legitimität der Individuen anerkannt. Weil die sozialpolitische Differenzierung den Glauben in den Wert und an die Kraft der heiligen Kollektivität bedroht, wird die Moralität verfestigt und rigidisiert. Das heisst: Die Kontrolle wird in Richtung des *organisierten* Kollektivs verschoben. Westen ordnet den sekundären Kommunitarismus zwei unterschiedlichen Gesellschaftstypen zu: Zum einen den Gesellschaften mit Grossreligionen, wo sich im Islam, Christentum, Buddhismus, Konfuzianismus etc. Priestern, Propheten oder Philosophen ums Seelenheil bzw. um die personale Moral der Mitglieder sorgen und gleichzeitig die etablierte Herrschaft vermitteln und stabilisieren helfen. Zum andern macht Westen den sekundären Kommunitarismus in den sog. Peasant Societies aus: Die Moralität der Bauern fokussiert ebenfalls die Gemeinschaft – die Grossfamilie, das Dorf, den Verwandtschaftsverband. Hier üben die formalisierten familialen Rollen, wie sie für bäuerliche Gemeinschaften typisch sind, einen starken sozialen Druck auf den Einzelnen aus und ersticken jeden Keim zur Individualisierung.

- *Der individuierte Kollektivismus* gilt hingegen in den westlichen Gesellschaften, wo der Glaube privatisiert wurde und die Religionsfreiheit als Menschenrecht gilt. Hier wird das einzelne Individuum valorisiert, was zu einer Moralität der Selbstinteressen mündet, wie sie im amerikanischen Utilitarismus ihren höchsten Ausdruck findet. Die Gesellschaft wird zur Extension der Individuen: die einzelnen Menschen sind vorab an ihren Rechten orientiert.

Drew Westen erkennt zwar, dass der moderne Rechtskonsum Dank dem technologischen Vorsprung möglich wird, doch übersieht er zwei weitere Voraussetzungen, auf denen die Moralität der westlichen Wohlfahrtsstaaten beruht: Sie gründet zum einen im grenzenlosen und privilegierten Zugriff auf die globalen Ressourcen, zum andern auf den globalen Märkten und Geldkreisläufen, die diesen Zugriff „in Freiheit und Frieden“ erlauben. Westens Ansatz ist insofern strukturblind, als er nicht in der Lage ist zu erfassen, warum Sozialverbände an den weltwirtschaftlichen Rändern entweder an vormodernen Moralitätsvorstellungen festhalten oder anomisch werden.

Im Folgenden werde ich eine komplexe Materie, die fürs Tiefenverständnis der disparaten Moralitäts- und Rechtsvorstellungen erhellend ist, kurz zusammenfassen. Die eilige oder an komplexen Einsichten wenig interessierte Leserschaft, mag zu den beiden Beispielen springen, die ich nachher anführe. Für jene, die sich für die generative Grammatik der fremden Moralitäts- und Rechtsvorstellungen interessieren, soviel:

Müller (1996, 1999) hat in seinen Forschungsarbeiten das kulturelle Erbe von Nationalstaaten in Afrika, im Orient und in Asien erfasst und geprüft, welche Bedeutung es für die Entwicklung eines Landes hat. Entwicklung wurde in einem pragmatischen, nicht in einem wertenden Sinn gefasst: Erstens gemessen an der Position, welche ausgewählte Länder in der Weltwirtschaft einnehmen, zweitens wurden gleichzeitig Indikatoren erhoben, welche die Binnenstruktur dieser Länder zwischen 1900 und 1950 wiedergeben. Was Müller das „kulturelle Erbe“ nennt, steckt also „unter dem Deckel“ der von ihm erforschten Nationalstaaten: Es sind die Strukturdaten der Völker bzw. Ethnien, aus denen sich diese Länder intern konstituieren. Dabei haben sich zwei Strukturparameter als hoch entwicklungsrelevant erwiesen – es sind die selben, die auch fürs Konzept der Kernkultur relevant sind: Der erste ist die agrotechnische Effizienz, also die Produktion, der zweite die soziopolitische Komplexität, die sowohl Schutz- und Sicherheitsaufgaben als auch die Grösse der Solidareinheiten betrifft. Diese zwei Strukturvariablen sind interdependent und die Länder bündeln sich in der statistischen Datenanalyse in drei klare Subgruppen, denen sich wiederum die von Westen elaborierten Moralitätsvorstellungen zuordnen lassen. Die erste Subgruppe wird von Sozialverbänden mit primär kommunitärem Kollektivismus beherrscht – sie konstituiert sich aus Ländern, die im Savannen- bzw. Tropengürtel von Schwarzafrika und Melanesien liegen. In der Subgruppe zwei und drei dominieren sekundär kommunitäre Ordnungsvorstellungen. Die Gruppe zwei bündelt Länder, in denen Peasant Societies und – wichtig (!) pastorale Sozialverbände dominieren: Es sind die bereits erwähnten traditionellen Ehre-Schande-Gesellschaften, die im sog. Speichergürtel liegen. Die dritte Gruppe enthält asiatische Länder, welche auf Jahrhunderte alten Bewässerungssystemen und auf vormodernen Staaten basieren. In der Weltwirtschaft rangieren die Länder in Asien an der Spitze. Darunter kommen jene im Speichergürtel zu liegen. Weit abgeschlagen dann die mehrheitlich sehr jungen Nationalstaaten, die im Tropen- und Savannengürtel von Schwarzafrika und Melanesien liegen. Ich will nun kurz skizzieren, warum die erwähnten Moralitätsvorstellungen mit den Müller'schen Strukturvariablen zusammengehen:

- Primär kommunitärer Kollektivismus kommt u.a. in Schwarzafrika vor. Hier finden sich im Binnenraum der Nationalstaaten bis heute unzählige Klein- und Kleinstgesellschaften: Zwar sind die Gesellschaften der Jäger und Sammlerinnen am Verschwinden, doch dominieren nach wie vor Sozialverbände mit Hackbau. Im Savannen und Tropengürtel, wo Knollenanbau betrieben wird, ist die weibliche Landwirtschaft verbreitet. Gleichzeitig ist die agrotechnische Effizienz gering. Das hat wenig mit Frauenarbeit zu tun, sondern damit, dass weibliche Landwirtschaft hier von Hand und mit Hacken betrieben wird. Im weiblichen Landwirtschaftsgürtel finden wir denn auch einige der wenigen matrizenrierten Gesellschaften dieser Welt. Die soziopolitische Differenzierung, die mit dem Hackbau zusammen geht, war ebenfalls ausgesprochen niedrig und ist es bis heute geblieben. So sind z. B. in Kamerunischen Waldland die Sozialverbände akephal: Soziopolitische Differenzierung gibt es hier nur zwischen Männern und Frauen einerseits, zwischen Alten und Jungen andererseits. Im Savannengürtel „gesellen“ sich zu den

Sozialverbänden, die über Geschlechter- und Generationenrollen differenziert sind, dann manchmal kleine Häuptlings- oder Königstümer: die Landwirtschaft ist hier ein bisschen weniger mühsam und ein wenig mehr effektiv. Auch die enorme religiöse Vielfalt stellt im Binnenraum von Schwarzafrika ein strukturelles Problem dar. Animismus und Ahnenreligionen werden inzwischen zwar von sämtlichen christlichen Kirchen und unzähligen Sekten verkompliziert, doch ist bis heute kein Symbolsystem greifbar, das erlauben würde, diese modernen Formen wachsender Komplexität innerhalb der jungen Nationalstaaten vereinheitlichend zu bündeln. Weit wichtiger: Die Mitglieder dieser unzähligen Kleingesellschaften gehören inzwischen zwar formell einem Nationalstaat an, doch existiert dieser für sie nur auf dem Papier: Es gibt keine staatlich organisierte Solidarnetze; Schutz- und Sicherheitsleistungen fehlen entweder ganz oder sind nur gegen Bakshish zu haben. Die Polizei ist oft ein systematischer Teil von staatlicher Willkür und Repression oder gar Ausdruck von nacktem Staatsterror. Dieser Zustand wird so lange andauern, als in den Gesellschaften Schwarzafrikas nur eine verschwindende Minorität der Bevölkerung ein formelles Erwerbseinkommen hat.

- Sekundär kommunitärer Kommunitarismus bildet sich bei grösserer agrotechnischer Effizienz heraus. Wie erwähnt, kommt die vorkapitalistisch organisierte, aber intensivierete Landwirtschaft in zwei Formen vor: In den sog. Peasant Societies, die im vorkolonialen Ehre-Schande-Gürtel zu finden sind, wird im Pflugbau Getreide angebaut und zwar von den Männern, während die Frauen in Haus und Hof das arbeitsintensive Getreide zu essbarer Nahrung aufarbeiten. Auch die pastoralen Gesellschaften, die Tierhaltung betreiben und oft eine nomadisierende Lebensweise führen, gehören zu dieser ersten Form des sekundären Kommunitarismus, denn Tierherden stellen letztlich eine Form von Vorräten dar. Viele dieser bäuerlichen und pastoralen Gesellschaften weisen Gemeinsamkeiten im kulturellen Erbe auf: Erstens können diese Sozialverbände relativ gross werden, zweitens bilden sie Eigentumsvorstellungen um Boden, Vorräte, Tiere und u. U. um Weideland und Wasser heraus; drittens organisieren sie oft kriegerische Aktivitäten, in denen Eigentum verteidigt oder geraubt werden; viertens werden die Leistungen der Gesellschaftsmitglieder nicht mir Geld, sondern über Ehre und Schande abgegolten und sanktioniert. Kurz – die soziopolitische Differenzierung wird durch Vorratshaltung möglich und Vorratshaltung setzt soziopolitische Differenzierung heraus; und wo die kriegerischen Aktivitäten an die jungen Männer delegiert werden, haben wir es dann oft mit ausgesprochen patriarchalen Gesellschaften zu tun.

Aufgelockert wird dieser bäuerliche Speichergürtel von Bewässerungsgesellschaften, wie sie sich in Ägypten und im mesopotamischen Raum herausbilden konnten. In Raum Asien finden sich dann aber jene alten Staatsgesellschaften (China, Japan etc.), die auf organisierte Bewässerung abstellten. Im Vergleich mit den Peasant Societies wurde hier historisch nicht nur ein grösserer Surplus erwirtschaftet, sondern es entstand eine enorme soziopolitische Differenzierung. Zum einen wurden Kaiser- und Königtümer mit herrschenden Klassen möglich, die regierten und verwalteten, die entweder Kriege führten oder die etablierte Herrschaft mit ihren Philosophien abstützten. Zum andern konnte eine Vielzahl von Berufen

und Spezialisten entstehen. Es handelt sich um einfache Warentauschgesellschaften, in denen Geld als Zahlungsmittel vorhanden war und wo die Bauern zu intensiver Mehrarbeit und massiven Steuerabgaben gezwungen wurden.

Nicht nur Bewässerungsgesellschaften, sondern auch viele der Peasant Societies und Pastoralverbände werden von Grossreligionen dominiert – mit zwei wichtigen Unterschieden: Die Grossreligionen und Philosophien in den alten Bewässerungsgesellschaften haben seit Jahrhunderten dazu gedient, die Menschen innerhalb des staatlichen Binnenraums zu befrieden, zu disziplinieren, zu befehligen. Demgegenüber sind der Islam, das Judentum und das Christentum im bäuerlich-pastoralen Mittelmeerraum in Sozialverbänden entstanden, die um ihr Überleben und ihre Unabhängigkeit kämpften. Von den drei letzteren stellt just der Islam bis heute aus strukturellen Gründen ein überfamiliales, übertribales, überethnisches System dar, das die Menschen und ihre patrizientrierte bäuerlichen und pastoralen Sozialverbände unter dem Schirm von einheitlichen Rechts- und Moralitätsvorstellung integrierte. Das macht m. E. sowohl den Segen des Islams aus als auch das, was viele im Westen derzeit als einen bösen Fluch erachten. Dafür, dass das kulturelle Erbe der globalen Rändern bis heute relevant ist, gibt es Indikatoren: Erstens sind es vorab die alten Staaten, die Bewässerung und eine hohe politische Differenzierung kannten, die das asiatische Wirtschaftswunder hervorbrachten - ihre Bewohner wurden während Jahrhunderten zu Disziplin, Mehrarbeit, Fleiss und hoher Arbeitsintensität verpflichtet. Zweitens können deshalb relativ viele Chinesen, Japaner, aber z. B. auch Tamilen, die in den Westen immigrieren, i. d. R. ausgezeichnet mithalten und schaffen den sozialen Aufstieg relativ rasch und leicht. In den USA sollen viele Kinder von asiatischen Eltern täglich zwei bis drei Stunden Hausaufgaben machen, während die meisten der amerikanischen Teenies ihre Schultasche sofort wegstecken, wenn sie nach Hause kommen. Viertens ist und bleibt das kulturelle Erbe für jene Menschen, Sozialverbände, Bevölkerungssegmente relevant, die ihr Leben ausserhalb der formellen Erwerbswirtschaft und ohne staatlich garantierten Schutz und staatlich organisierte Solidareinrichtungen zu fristen haben.

Zu guter Letzt muss, wer das Verhalten von Menschen verstehen will, die von den weltwirtschaftlichen Rändern in die Schweiz immigrieren, deren Moralität- und Rechtsvorstellungen im Licht des Herkunftskontextes betrachten, in dem sie sozialisiert wurden. Das heisst *nicht*, dass wir diese Ordnungsvorstellungen im modernen Kontext ohne weiteres akzeptieren oder gar übernehmen könnten, doch erleichtert ein nüchternes Sachverständnis die interkulturelle Verständigung.

Zwei Beispiele sollen die Ordnungsvorstellungen an den weltwirtschaftlichen Rändern illustrieren:

Beispiel 1 Primär kommunitärer Kollektivismus in Kleingesellschaften Schwarzafrikas

Im Savannen- und Tropengürtel von Schwarzafrika dominiert bis heute die weibliche Landwirtschaft, das heisst: die Produktionsarbeit wird hauptsächlich von den Frauen geleistet. Männer gingen traditionell

auf die Jagd, während Schutz- und Sicherheitsaufgaben relativ unbedeutend waren. Das ist vermutlich verschiedenen Faktoren zu verdanken: Zum einen gab es hier historisch riesige leere Räume, in die hinein man im Konfliktfall ausweichen konnte, zum andern war Vorratshaltung im Tropengürtel schwer möglich. Dass es dort, wo Rinderhaltung betrieben werden konnte, zu einer grösseren soziopolitischen Differenzierung und damit vermehrt zu kriegerischen Aktivitäten kam, bestätigt diese Vermutung. Wie erwähnt - Rinder sind eine Form von „Vorrat“.

In Sozialverbänden, die keine Vorräte und eine relativ kleine Zahl an Mitgliedern haben, wird Solidarität zur gewichtigen Kernaufgabe. Kluger Weise wird Solidarität jedoch selten auf Blutsbande reduziert, sondern Zugehörigkeits- und Zusammengehörigkeitsregeln werden hoch flexibel gehandhabt: So werden Verwandtschaft, Vaterschaft, Mutterschaft oft sozial definiert: Verwandt bin ich mit jenem, der mich nährt! Auch Friedensbündnisse gründen sich nota bene in Kleingesellschaften auf sozial konstruierte Blutsbruderschaft oder Initiationsverwandtschaft.

In seiner Untersuchung zum modernen Tansania schreibt Trulsson (1997): „Money went for levelling, rather than for growth.“ Levelling ist bis heute eine in ganz Schwarzafrika verbreitete Solidarinstitution. Sie stellt eine Moralität sicher, für die der Zwang zur Gabe und zum Geben zentral ist. In den meisten Kleingesellschaften ist es weit wichtiger zu geben als zu nehmen, weil auf diese Weise das Vertrauen (im Original: „crédit“) von anderen gewonnen werden kann. Zudem kommt jenem der am meisten gibt, auch das meiste Prestige zu. Wer hingegen Güter „für sich“ akkumuliert, gilt in ganzen subsaharischen Raum entweder selbst ein Hexer oder er wird verhext.

Die Institution des Levelling kann, in Kombination mit der Idee der Verhexung, die inzwischen von vielen Menschen in Schwarzafrika sehnlichst herbeigewünschte Modernisierung und Monetarisierung der Wirtschaft durchaus behindern. David Signer (1999) macht denn auch in der individuellen Unfähigkeit zum Sparen ein wichtiges Entwicklungshindernis aus. So hat Abou, der eine Telefonkabine in Bouaké betreibt und es trotz grossem Fleiss auf keinen grünen Zweig bringen kann, das Dilemma von Schwarzafrika an die Wände seiner Kabine geschrieben: "L'enfer c'est les autres" Und: "L'homme n'est rien sans les autres." Es ist nicht zu übersehen, dass es sich bei auch von Abou beklagten Hexerei ein multifunktionales Konstrukt handelt, das zum Solidarethos von Gesellschaften gehört, die auf Primärgruppenorganisation und Naturreligion basieren: Levelling wird so lange als Solidarinstitution beachtet und beschworen, als wegen der fehlenden Erwerbsarbeitsplätze keine staatlich organisierten Zwangsabgaben möglich sind., die sekundäre Umverteilungs- und Solidarformen erlauben.

Gleichzeitig haben sich im Innern der inzwischen formal etablierten modernen Staaten die traditionellen Formen der Moralität zu dem verkehrt, was wir als Korruption bezeichnen: Jene „ungleiche Reziprozität“, bei der die Ressourcen von oben nach unten fliessen und zwar im Austausch dafür, dass der Empfänger den Status und die Macht des Lieferanten anerkennt bzw. stützen hilft. Auch für Goran Hyden (1988) ist die „Oekonomie der Zuwendung“ jene informelle Institution, die zwar überall vorkommt, die

aber in Schwarzafrika dominiert. Die Economy of Affection gedeiht auf dem sozialen Austausch zwischen Individuen, in denen die persönliche Beziehung der Schlüssel zum Wohlergehen ist. „Gearbeitet“ wird an der Gunst, die ursprünglich in den reziproken Tausch eingebettet war. Soweit dieser Tausch im formal modernisierten Bereich erfolgt, entspricht er weder den traditionellen noch den modernen Ordnungsvorstellungen. Strukturbedingt bleibt aber der Tausch weiterhin am Primärethos orientiert und ist insofern reziprok, als beide Parteien die Erwartung teilen, dass das Agreement zu erfüllen ist. Schwarzafrikanischen Formen der Korruption und Misswirtschaft können sich dort herausbilden, wo die Mehrheit der Bevölkerung fürs Überleben auf Primärgruppen und damit auch auf das für die Primärgruppenorganisation geltende Primärethos angewiesen bleibt.

Kurz - bei Menschen, die aus dem Schwarzen Kontinent in die Schweiz immigrieren, haben wir es oft mit Helden und Heldinnen der Umverteilung und mit Grossmeistern und Grossmeisterinnen der sozialen Flexibilität zu tun. Aber aufgepasst: Moderne Vorstellungen von Solidarität haben sich über viele Dekaden und auf der Basis einer wirtschaftlich induzierten Erwerbsstruktur herausgebildet, die eine differenzierte moderne Sekundärgruppenorganisation entstehen liess. Just deshalb müssen Neulinge in moderne Vorstellungen und kernkulturelle Verhaltensmuster auf eine Weise eingeführt werden, die auch ihnen ein modernes Arbeits- und Solidarethos erlaubt. Denn ohne die Disziplin zur Erwerbsarbeit und ohne eine prinzipielle Ehrlichkeit gegenüber den anonymen Vielen, die geben, brechen moderne Solidarnetze ein.

Beispiel 2 Die Paschtunen - sekundär kommunitäre Moralität, aber o h n e Staat

Bei den Paschtunen (vgl. Sigrist 1980, Steul 1980), dem Volk das im westlichen Pakistan und im Süden Afghanistans siedelt, sind Schutz- und Sicherheitsaufgaben dominant. Das Kollektiv der Männer ist hier verpflichtet, alle Schwachen – und das sind alle, die kein Gewehr tragen: Kinder, Frauen, Barbieri, Musiker - zu schützen. Weil es stets die Männer sind, welche zu dieser Kernaufgabe abgeordnet werden, ist das Gesellschaftssystem patriarchal. Die verwandtschaftlich organisierten Männerverbände haben gleichzeitig Boden, Wasser, Weideland, Vorräte etc. mit Leib und Leben zu schützen. Kurz - mit dem Pflug ist auch das Schwert gekommen: Die intensivierte Landwirtschaft machte im sog. Speichergürtel Vorräte, Besitz, Eigentum möglich – alles Dinge, die es entweder gegen neidische Nachbarn zu verteidigen oder bei Reicheren zu rauben galt. Just deshalb haben Frauen im Aussenraum zu gehorchen und sich in der Öffentlichkeit züchtig zu verhalten. Die Paschtunen begründeten diese Ordnungsvorstellung mir gegenüber lapidar: „Die Frauen sollen keine Streitigkeiten vom Zaun reissen können, in denen wir Männer unser Leben riskieren.“ Die Produktionsaufgaben sind, entsprechend der kriegerischen Tradition, in Innenbereich und Aussenbereich unterteilt: Die Männer tätigen die Aufgaben ausser Haus, die Frauen bleiben in Regionen, die weit ab von Kabul liegen, im Innern der oft von hohen Mauern eingegrenzten Höfe. Die paschtunischen Hauswirtschafterinnen haben, im Gegensatz zu den westlichen Hausfrauen, durchaus ein gesellschaftliches Gewicht und geniessen soziale Wertschätzung. Als Mütter von

Söhnen erhalten sie gar höchsten Respekt und nehmen auf diesem Weg oft gewaltigen Einfluss auf die politischen Geschicke.

Kurz - die gesellschaftliche Organisation der Paschtunen ist auf die soziopolitische Sicherung der wichtigen Ressourcen organisiert und dazu gehören: Frauen, Wasser, Vieh und Boden. Deshalb ist hier die Arrangierte Heirat die Regel. Was im Licht von romantischer Liebe und individuierten Rechtsvorstellungen als „Zwangsheirat“ gilt und gegen die Menschenrechte verstösst, ist im vormonetär organisierten Kontext der Paschtunen eine gewichtige Institution. Die Paschtunen reagierten auf meine Irritation mit einer Gegenfrage: „Wir lange dauert sie denn, eure Liebe? Drei Wochen, drei Monate oder drei Jahre.“ Und sie erklärten mir, dass ihre Ehe auf Respekt gegründet sei. Sie könnten es sich schlicht nicht leisten, etwas so Wichtiges wie die Ehe auf etwas so Fragiles wie die romantische Liebe zu gründen. Intergenerationelle Solidarität macht es zur Pflicht, Kinder zu gebären und diese zu Gehorsam zu erziehen. So erlaubt Arranged Marriage zum einen, Altersvorsorge zu betreiben. Zum andern ist sie Instrument zur sozialen, wirtschaftlichen und politischen Sicherung fürs Kollektiv und für die Individuen: Die Ehe ist keine Angelegenheit zwischen zwei Personen, sondern eine Abmachung zwischen Sippen, die sich gegenseitig zu Hilfe und Unterstützung verpflichten. Die paschtunische Gesellschaft strotzt zudem im öffentlichen Raum von Sexualtabus: Sie gelten der straffen Organisation und strikten Kontrolle von Nachkommenschaft und Verwandtschaft, die hier auf „echten“ Blutsbanden basiert.

Der Grossteil der paschtunischen Bevölkerung praktiziert bis heute Subsistenzwirtschaft, manche leben recht gut vom Handel. Aber nur ein winziger und hoch privilegierter Teil hat eine formelle Erwerbsarbeit: die wenigen Ärzte, Krankenschwestern, Lehrerinnen, die der Staat finanzieren kann. Bis heute tobt deshalb der Streit zwischen dem „fortschrittlichen“ und das heisst: „monetarisierten“ Kabul und den am Rande oder ausserhalb der Geldwirtschaft etablierten „rückständigen“ Verbände. Denn die Bevölkerungsmehrheit bleibt an den traditionellen und rigiden Moralitäts- und Rechtsvorstellungen orientiert, so lange die Erfüllung der sozialen Pflichten, also von Schutz und Sicherheit, von Solidarität und Umverteilung, nicht über Geld, sondern über Ehre und Schande abgegolten wird. Regelverstösse wurden bereits vor dem Talibanregime über ein harsches Blutrecht sanktioniert: Jeder Normbruch war „Terai“. Und „Terai“ wurde auf dem Land wie eh und je nach den Regeln des Paschtun Wali, dem tradierten Stammesrecht geahndet. Bestraft wurde unabhängig vom Tätermotiv, denn es gab hier keine bezahlte Professionellen, die Recht für sich „interpretieren“ und „weiterentwickeln“ konnten. Just deshalb ist das Paschtun Wali bis heute eine antiplutokratische Institution geblieben – eine, die sich radikal gegen die Monopolisierung der Herrschaft beim Staat und „seinen“ Professionellen richtet. Denn bei den traditionellen Paschtunen sind sowohl die Gemeinwesen als auch die männlichen Individuen souverän, und das heisst: Die beiden sind einander zu absoluter Solidarität - bis in den Tod - verpflichtet.

Kommen nun Menschen aus Ehre-Schande-Regionen in die Schweiz, entstehen oft heftige Konflikte ums Gewaltmonopol, um die patriarchalen Ordnungsvorstellungen und um die intergenerationellen Soli-

darvorstellungen. Alle drei sind gegen unsere hoch individuierten Moralitäts- und Rechtsvorstellungen gerichtet. Wir können und wollen diese vormodernen Ordnungsvorstellungen selbstverständlich nicht übernehmen. Denn das Leben im modernen Wohlfahrtsstaat ist für Familien und Individuen weit angenehmer und bequemer als draussen an den Rändern: Nota bene *der* Grund, um in die Schweiz zu kommen und um in der Schweiz zu bleiben. Was bei allen materiellen Besserungen für die Helden aus den Ehre-Schande-Gesellschaften aber schwer zu verkraften ist: Die Bedeutungslosigkeit, in die sie absinken, und der gewaltige Statusverlust, denn sie erleiden, wenn sie bei uns von der traditionellen Primärrollenorganisation in die moderne Sekundärrollenorganisation umzusteigen haben.

Die wichtigsten Konflikte zwischen Primär- & Sekundärrollenorganisation

Schutz- & Sicherheitsaufgaben:

Männermonopol der Gewalt;
Männer haben Rechtsgewalt.
Wo Männer zum Einsatz von direkter Gewalt verpflichtet sind, wird von den Frauen Gehorsam erwartet.

Staatsmonopol der Gewalt;
an professionelle Erwerbstätige delegiert.
Von den Einzelpersonen werden geschlechtsneutrale Affekte, Loyalität, Gehorsam gegenüber der staatlichen Gewalt erwartet.

Solidaraufgaben:

Innerhalb der Verwandtschaft & über persönliche Direktleistungen.
Familiensinn mit persönlicher & verwandtschaftlicher Solidarität.
Die modernen & monetarisierten Solidarnetze sind u. U. unverstanden

Durch professionelle Erwerbstätige & über Steuerabgaben finanziert.
BürgerInnensinn (!) mit abstrakter, nationalterritorialer Solidarität.
Allerdings wachsender Missbrauch der anonymen Solidarnetze

Produktionsaufgaben:

Nach Geschlechtern getrennt.
Soziale Zeit & Wunschzeit:
Vier Zeit wird in die persönlichen Beziehungen, in die Familie, in die Verwandtschaft investiert.

In spezifische Berufe gegliedert,
Oekonomie der Zeit bzw. Geldzeit:
Pünktlichkeit, Zuverlässigkeit am Arbeitsplatz
viel Zeit wird in die Ausbildung & in die Erwerbsarbeit investiert

Erziehungs- & Ausbildungsaufgaben:

Asymmetrische & hierarchisierte Geschlechter- & Generationenrollen
Gehorsam gegenüber den Eltern & die Pflicht, Kinder zu zeugen & zu gebären

Geschlechtergleichstellung, aber hierarchisierte & asymmetrische Erwerbs- & Berufsrollen.
Schulobligatorium & Schulaufgaben,
Ausbildung, Prüfungen, Diplome.

Wirklich verstanden haben wir das fremde Verhalten erst, wenn wir im Stande sind, jene transkulturellen Gemeinsamkeiten zu erkennen, die sich uns hinter den konfliktiven Ordnungsvorstellungen verbergen. Dazu ist die eigene Person als jener Ort zu denken, der zum einen die Bête Humaine behaust, der zum

ändern mit einer Kernkultur tapeziert ist, welche die eigenen Ordnungsvorstellungen als selbstverständlich und hoch legitim(iert) erscheinen lässt. Zu guter Letzt sind viele von uns denn doch mit einem kritischen Geist beseelt, der das einmal Etablierte nüchtern und neugierig befragen kann. Zum Glück!

III. Säule Die transkulturellen Gemeinsamkeiten hinter unseren Irritationen

Zu Beginn ein Paradox: Ohne transkulturelle Gemeinsamkeiten, keine Verständigung, doch verstellen uns ausgerechnet unsere eigenen Moralvorstellungen den Blick auf die zentralen transkulturellen Gemeinsamkeiten. So ist Moral zwar nötig, aber leider schrötig. Nötig ist sie, weil es ohne Moralität kein geordnetes Zusammenleben gibt. Schrötig wird sie, wo sie uns strukturbblind macht und uns dazu bringt, den Schatten auszublenen, welche unsere eigene Gesellschaftsordnung und unsere entsprechend modern orientierte Seelenordnung werfen. Ich greife im Folgenden fünf transkulturelle Gemeinsamkeiten auf und werde unsere eigene Sicht der Dinge - also den sozialen Ort, von dem aus wir fühlen und denken - kritisch kommentieren.

Erstens: Kollektive Ordnungsvorstellungen stellen den Zugang zu Ressourcen sicher

Die westlichen Wohlfahrtsstaaten machen dem armen Teil der Welt derzeit höchst moralisierende Vorschriften über den Zugang, den Individuen zu Ressourcen haben sollen. Moralisierend, weil der Westen sich gleichzeitig nicht darum sorgt, wie sich in armen Staaten jene Strukturen herausbilden können, die effektiv erlauben würden, auch „vor Ort“ Grundrechte zu etablieren und Menschenrechte für alle durchzusetzen. Eine moralische Beurteilung von Rechts- und Moralitätsvorstellungen, die ethischen Kriterien genügen will, hat die Ressourcen in Rechnung zu stellen, über die ein Sozialverband verfügt, um die Bedürfnisse seiner Mitglieder sicherzustellen. Alles andere ist arrogantes Moralisieren und führt an den globalen Rändern dazu, dass sich dort Anomie ausbreitet. So zäumt die Idee, dass die Demokratisierung in den armen Ländern eine Modernisierung erlaube, das Pferd buchstäblich am Schwanz auf. Denn erst Geld macht frei: Erst wenn die Möglichkeiten zu einer Erwerbsarbeit strukturell und massenhaft gegeben sind, kann die Bevölkerungsmehrheit jene moderne Kernkultur entwickeln, die aus der Enge der primären Bindungen und Banden befreit.

Was wir dabei an eigenem Schatten ausblenden: Die Kernkultur der westlichen Wohlfahrtsstaaten basiert auf einem privilegierten und grenzenlosen Zugriff auf die globalen Ressourcen, der ganz und gar nicht nachhaltig ist. Der ökologische Fussabdruck als ein Mass, das Aufschluss über den Zustand der natürlichen, erneuerbaren Erdressourcen gibt, misst die verbrauchten Ressourcen anhand der zu ihrer Produktion benötigten Fläche. Derzeit konsumiert ein Durchschnittsamerikaner 9,6 ha, die Durch-

schnittsschweizerin 4,2 ha, während einem Weltbürger effektiv nur 1,9 ha zur Verfügung stehen würden. Die Bevölkerungen in Afrika und Asien konsumieren im Gegensatz dazu nur 1,4 ha pro Person, die gut gestellten Staatsklassen und prassenden Eliten eingeschlossen.

Zweitens: Kernrollen sind in allen Gesellschaften nach den selben Prinzipien konstruiert

Sowohl die traditionellen Primärrollen als auch die modernen Sekundärrollen sind eindeutig und verbindlich formiert, für ihre TrägerInnen und Träger obligatorisch. Alle Gesellschaften bringen ihre Kernrollen in ein hierarchisches System, und Kernrollen werden allerorts ungleich bewertet, moralisiert und verrechtlicht. Weil Kernkultur auf die Organisation der Kernaufgaben gerichtet ist, wird in vormodernen Gesellschaften die soziale Ordnung aber über die hierarchisierten und asymmetrisch bewerteten Generationen- und Geschlechterrollen sichergestellt. In den durch-monetarisierten Gesellschaften des Westens dienen hingegen die Erwerbs- und Berufsrollen dazu, Herrschaft zu etablieren und zu stabilisieren. Beide Herrschaftsformen machen jedoch ihren Sinn.

Was wir aber an eigenem Schatten ausblenden und in unserer Empörung über die patriarchale Geschlechterhierarchie verdrängen, sind die gewaltige Hierarchie und die extrem asymmetrischen Bewertungen, wie sie sich bei uns um die Erwerbs- und Berufsrollenordnung etabliert haben. Besonders Gebildete übersehen gern, wie und warum der Westen dazu gekommen ist, von der Herrschaft der ungleichen Muskelkraft der Geschlechter zur Herrschaft der geschlechtsneutralen, aber ungleich bewerteten und hierarchisierten Denkvermögen „fortzuschreiten“: Nicht Moral, sondern Maschinen, Erdöl, Geld, Pille etc. machten uns das möglich.

Drittens: Gesellschaften vermitteln ihre Ordnungsvorstellungen systematisch an ihre Mitglieder

Wie erwähnt, sind alle Gesellschaften fürs konstruktive Zusammenleben darauf angewiesen, dass die Mehrheit ihrer Mitglieder die kernkulturellen Ordnungsvorstellungen teilen, d. h. das gültige Recht anerkennen und mit den Moralitätsvorstellungen vertraut sind. Doch sind werden diese Vorstellungen vom Kollektiv, je nach der Position in der Weltwirtschaft oder klimatisch bedingtem Zugang zu Ressourcen, eher an Knappheit, Kargheit, Beschränkungen, Furcht und Angst, oder am Überfluss, Gewähren und an der individueller Entfaltung orientiert. Bei vormonetärer Organisation der Kernaufgaben fügen sich die Menschen den gesellschaftlichen Ordnungsvorstellungen zunächst aus Ehrfurcht und Angst vor der Natur und der Gruppe, später aus Sehnsucht nach Ehre und Respekt oder aus Furcht vor Schmach und Schande. Auch Gottesfurcht und die Hoffnung auf einen guten Platz im Himmel haben die Menschen für kernkulturelle Ordnungsvorstellungen motiviert. Doch während die gesellschaftliche Ordnung in kommunitären Gesellschaften primär über religiöse Vorstellungen legitimiert und sanktioniert wird, sind wir

„aufgeklärte“ Menschen mit unserer individuierten Moralität in vielem säkular – und das heisst monetär gesteuert. In unserer Geldwirtschaft mobilisiert zum einen die Aussicht auf materielle und berufliche Besserstellung, wird zum andern die Angst vor finanziellen und rechtlichen Konsequenzen verhaltensrelevant. In der Schweiz winkt den Fleissigen und Gefügigen ein guter Platz in der Beschäftigungs-, Berufs-, Einkommens- und Konsumhierarchie, während sich unsere Abweichler nicht länger vor Hexerei oder Hölle fürchten: ihnen droht formal-rechtlich nur Busse oder Gefängnis. Doch wir übersehen dabei, dass in Gesellschaften, welche das Wohlverhalten der Individuen *nicht* mit Geld steuern können, fürs Überleben weit mehr Moralität erforderlich ist und von den dortigen Personen deshalb weit mehr Moral gefordert sind. Und wir wollen nicht wahrhaben, wie sehr wir vom Geld getragen und gesteuert sind.

Viertens: Menschen internalisieren die Moralität ihrer Gesellschaft überall als Moral

Moralität wird von den Gesellschaftsmitgliedern meist früh gelernt und internalisiert, und diese Gebote und Verbote der Moralität werden von den Individuen narzisstisch und aggressiv besetzt. Narzissmus - hier nicht als Pathologie, sondern als ein vitales Streben nach Geltung und Anerkennung gefasst. Für Drew Westen ist Narzissmus der Motor für die Herausbildung des Ichideals (1988: 132): „Libido vom Ego wird in ein Ichideal investiert, was ein gesunder Weg ist, den infantilen Narzissmus zu bewahren.“ Die Herausbildung der personalen Moral gliedert es in einen Prozess mit drei Phasen (1988: 154 – 162):

- *Der internale Narzissmus*: Zunächst kann der Säugling noch nicht zwischen dem Selbst und dem Anderen unterscheiden. In den Monaten 6 bis 10 und bis zum Alter von 2 bis 4 Jahren werden die Anderen dann zunehmend als Extension, als Spiegel und Werkzeug des Selbst wahrgenommen und genutzt. In dieser ganzen Zeit ist gut, was dem Ego nützt.
- *Der externale Narzissmus* setzt zwischen 2 und 5 Jahren ein und dauert bis zur Adoleszenz. Die Quelle für die Moral ist zunächst ein von aussen auferlegtes Set von Standards. In einer ersten Phase bildet sich ein "bad me" und "good me" heraus, das sich am Vermeiden von Strafe und an der Suche nach Belohnung orientiert. Indem das Kind die Fähigkeit zu Objektkonstanz und zu Objektliebe herausbildet, entstehen psychische Repräsentanzen, die auch den Bedürfnissen von anderen Platz einräumen. Dank der Identifikation mit den Elternfiguren wird der Glaube an die nun internalisierte Moral in einer zweiten Phase zunehmend unabhängig von deren hedonistischem Wert.
- *Der synthetische Narzissmus* bezeichnet die finale Form, aber nicht notwendiger Weise die finalen Inhalte des Ichideals. Nach Abschluss der Pubertät werden weder das Selbst noch die Anderen konstant nur als Mittel zum Zweck behandelt. Es kommt zu einer flexiblen, personalen Moral, die laufend eine Balance zwischen den Ego-zentrierten und den Alter-orientierten Bedürfnissen herstellt und sich dazu an der Moralität der Gesellschaft orientiert. Obwohl die personale Moral zunächst Mass an der Moralität

von jenem Sozialverband nimmt, in dem ein Individuum aufwächst, ist sie dennoch offen ist - sowohl für Veränderung und Wandel als auch für individuelle Gestaltung.

Diese Offenheit muss allerdings bewusst erarbeitet werden. Menschen, die von den weltwirtschaftlichen Rändern in die Schweiz immigrieren, sind deshalb eine doppelte Chance: Ihr befremdendes Verhalten macht uns nicht nur unsere eigene Kernkultur bewusst, sondern fördert gleichzeitig die kollektiven Trugbilder zu Tage, wie sie in den strukturverwöhnten Kapitalzentren im Schwange sind. Sollen auf dem Planeten Erde künftig sozial und ökologisch nachhaltige Ordnungsvorstellungen gelten, so ist auch in westlichen Wohlfahrtsstaaten der Kulturumbau mit „top priority“ angesagt.

Fünftens: Personale Moral ist binär angelegt und triebenergetisch besetzt

Die Menschen aller Kulturen teilen sich und andere in Gute und Böse ein. Just an diesem Erleben setzt das Konzept der Kernkultur mit seinen interkulturellen Irritationen an – nicht um Gräben zu verfestigen, sondern um die eigene Gefühlswelt reflexiv zu erhellen und das in ihr verhaftete Schwarz-Weiss-Denken zu überwinden. Das ist Hohe Kunst, denn die Tiefenpsychologie zeigt eindrücklich auf, dass die ersten Bausteine zur personalen Moral im Säugling binär angelegt sind. Klein (1977), Winnicott (1974), Bion (1992) etc. gehen davon aus, dass der Säugling seine Mutter früh in eine gute und eine böse Brust aufspaltet. Während die gute anwesende Brust zur Repräsentanz fürs Nährende wird, werden Versagung und Verlustangst an die abwesende Brust delegiert. Diese negativen Gefühle werden dann über die sich herausbildende Repräsentanz des Fremden (Mahler 1972, Erdheim 1982 & 1988) entsorgt: Wir reagieren auf Unbekanntes und Verunsicherung zunächst mit Angst und Aggression und fallen dann zurück ins infantile und undifferenzierte Schwarz-Weiss-Fühlen-und-Denken.

Die Arbeit mit dem Konzept der Kernkultur bzw. mit interkulturellen Irritationen hat mich auf eine weitere transkulturelle Regelmässigkeit gebracht, die von der Hirnforschung (Roth 2001) gestützt wird: Unsere personalen Ordnungsvorstellungen sind im limbischen System verhaftet und werden *nicht* vom Grosshirn – der Vernunft bzw. Ratio - gesteuert. Darauf, dass die mit der Bedürfnisbefriedigung assoziierten sozialen Konstruktionen nicht nur triebenergetisch (vgl. das Beispiel vom Büsi-Ragout und den Kackerlacken!), sondern auch narzisstisch und aggressiv besetzt sind, machen - wie bereits erwähnt - die Tiefenpsychologie und das Konzept der Kernkultur aufmerksam. Denn das Gewissen ist zweipolig: Der eine Pol, das Ueberich, wurzelt in Vorschriften und Strafen, in Geboten und Verboten und ist entsprechend mit Angst, Frustration, Aggression verbunden. Der andere Pol, das Ichideal, ist an den grossartigen Eltern und gesellschaftlichen Vorbildern orientiert und wird primär vom narzisstischen Streben nach Geltung und Anerkennung getrieben. Weil Grössenwünsche jedoch mit Minderwertigkeits- und Schamgefühlen zusammengehen, ist auch der zweite Pol mit Angst, Frustration, Aggression assoziiert. Kurz –

wenn wir auf fremde Moralitätsvorstellungen so oft mit Angst und Aggression reagieren, wurzelt das in den dunklen Abkömmlingen unserer eigenen Gewissensbildung.

Doch just weil Gewissensbildung transkulturell als interaktiver Prozess mit einem konkreten Kontext erfolgt, gibt es auch Differenzen in der relativen Bedeutung, die den personalen Gewissensinstanzen zu kommt. So strich Freud in der Phase der Industrialisierung die Bedeutung des Ueberichs heraus: In der damaligen Erziehung musste mit Verboten und Vorschriften, mit Drohfinger und Sanktionen gearbeitet werden – Angst vor äusseren und inneren Autoritäten war das Resultat. Westen konzentriert sich demgegenüber im Konsumzeitalter auf das Ichideal: Die triebfreundliche Orientierung, die in den letzten vier Dekaden möglich wurde, droht allerdings in den Kapitalzentren in der Verführung zum Konsum und im Konsumzwang unterzugehen. Entsprechend neu und anders sehen die personalen Ordnungen und psychischen Problemlagen aus: Wut, Aggression oder Depression darüber, das verheissene und versprochene Ideal nicht zu erreichen, machen allorts zunehmend zu schaffen. Entsprechende Unterschiede sind auch zwischen primär und sekundär kommunitärer Moralität zu beobachten, wobei die erstere in der Regel weit triebfreundlicher ist als die letztere.

Zurück zum Selbst als ein gesellschaftlicher Ort: Die personalen Ordnungen sehen - je nach der Position, die ein Sozialverband in der ungleichen Weltwirtschaft hat - unterschiedlich aus. Dennoch sind Menschen allorts und jederzeit gerne Heldinnen und Helden der Moral. Leider ist dieses Heldentum derzeit noch aus unterschiedlichem Holz geschnitzt. Im konkreten Fall stehen sich dann der aufgebrauchte traditionale Held aus dem Hinterland von Kosova und die ebenso empörte moderne Berufsheldin aus der Schweiz gegenüber - beide überzeugt davon, dass ihre personale Moral die einzig richtige und wahre ist. Und beide blind dafür, dass sich ihre personale Moral im Kontext von Moralitäten herausgebildet hat, die im Rahmen der höchst ungleichen Weltwirtschaft *strukturbedingt* so unterschiedlich sind. Traditionaler Patriarchalismus und moderner Professionalismus sind sich jedoch in vielem zum Verwechseln ähnlich. So muss bei den Paschtunen jeder Mann ein Nangialai und ein Turalai sein. Als edler Nangialai hat er Frauen, Kinder, Arme, Barbieri und Musiker – alle, die keine Waffen tragen, zu unterstützen und zu schützen. Damit er diesen Schutz effektiv und effizient gewährleisten kann, muss jeder Paschtune zugleich ein Turalai sein: ein Haudegen, der all seine Feinde einen Kopf kürzer macht. Ich wag's zu fragen: Welche modernen Berufsleute würden nicht gerne einen Nobelpreis ergattern? Und wie viele streben nach akademischen Titeln, um sich damit zu brüsten oder um andere aus dem Berufsfeld zu schlagen? Kurz – narzisstische bzw. moralische Strebungen sind höchst ambivalent – mit Blick auf die Andern zielen sie sowohl auf anerkennende Verbindung als auch auf distanzierende Geltung.

Die Brücke der interkulturellen Verständigung trägt nur, wenn wir im Stande sind, die Licht- und die Schattenseiten sowohl von Gesellschaftsordnungen als auch der personalen Seelenordnungen zu erkennen - im Fremden und im Eigenen. Deshalb nun die entscheidende Frage, wie unsere moderne Kernkul-

tur am besten vermittelt werden kann. Denn fürs fruchtbare Zusammenleben in der Schweiz sind moderne Rechts- und Moralitätsvorstellungen unverzichtbar.

IV Drei Laternen auf die Brücke der interkulturellen Verständigung

Ich will zum Schluss auf die drei wichtigsten Grundregeln der interkulturellen Verständigung aufmerksam machen. Die erste: Unser fremdes Gegenüber kann die modernen Ordnungsvorstellungen nur dann lernen, wenn wir im Stande sind, sie an jene moralischen Codes anzukoppeln, die zu Hause gelernt und triebenergetisch besetzt wurden. Die zweite: Menschen können nur lernen, wenn sie als Personen affektiv und kognitiv konstruktiv eingebettet sind. Das heisst: die Codes jeder einzelnen Person sind so abzuholen und zu mobilisieren, dass ihr eine Bewegung ohne Bruch oder Abwertung möglich wird.

Der Hirnforscher Gerhard Roth (2001: 453) hat diese doppelte Einbindung wunderschön auf den Begriff gebracht. „Sprachliche Kommunikation bewirkt nur dann Veränderungen in unseren Partnern, wenn diese sich aufgrund interner Prozesse der Bedeutungserzeugung oder durch nicht-sprachliche Kommunikation mit uns bereits in einem konsensuellen Zustand befinden. Wissen kann nicht übertragen, sondern nur wechselseitig konstruiert werden.“ Als weitere Voraussetzung zum Lernen fügt er hinzu: „Das bewusste Ich ist nicht in der Lage, über Einsicht oder Willensentschluss seine emotionalen Verhaltensstrukturen zu ändern; dies kann nur über emotional „bewegende“ Interaktion geschehen.“

Diese affektive Einbettung darf allerdings nicht mit der narzisstischen Idealisierung des Objekts verwechselt werden, wie wir sie alle aus dem Verliebtsein kennen. Statt an symbiotischen Grössenvorstellungen haben sich Professionelle sich am gegenseitigen Respekt und an den Autonomiestrebungen der Jugendlichen zu orientieren. Die dritte Regel verrate ich erst ganz am Schluss.

Die interkulturelle Integration von Jugendlichen ist doppelt schwierig: Alle Pubertierenden müssen von der Kindheit in der Familie ins Erwachsenenleben hinauswachsen. Dieser Kultursprung wird bei allen von einem narzisstischen Schub gefördert, der das Hinaustreten erlaubt. Jugendliche, die aus einer vor-modernen Kernkultur in unsere monetarisierte Welt kommen, müssen jedoch einen doppelten Kultursprung machen: Es gilt aus einer Gesellschaft mit einer am Primärethos orientierten Moralität hinüberzuwachsen in eine Gesellschaft, deren Moralität vom Sekundärethos geprägt ist. Heikler noch: Es gilt, von traditional organisierten Kernrollen in modern organisierte umzusteigen, obwohl diesen Jugendlichen meist präzise Vorstellungen um Erwerbs- und Berufsrollen, aber auch um moderne Primärrollen fehlen. So machen sie manchmal – strukturbedingt – im modernen Konkurrenzkampf eine schlechte Figur, obwohl sie mit wertvollen Ressourcen ausgestattet sind. Damit die viel beschworenen Ressourcen der Fremden besser zu erkennen sind, will ich nun zum Schluss launig drei Laternen anzünden. Launig, weil sie vorab jene Steine beleuchten, über die wir moderne Menschen gerne stolpern.

Die erste Laterne *Die Arbeit mit dem Instrument des Weissen Zaubers*

Weltweit existiert die Idee der Weissen Magie und der Schwarzen Magie. Weisse Magie beruht darauf, dass die Zauberer oder Heiler das narzisstische Geltungs- und Anerkennungsstreben, also die Grössenwünsche ihrer Klienten und Patientinnen, aufnehmen und in einer Weise einbinden, die sozial konstruktiv und individuell gedeihlich ist. Holen Sie die Jugendlichen bei ihren Grössenträumen ab und erschrecken Sie nicht, wenn diese bereit kulturell formiert sind: Wunderbar, wenn Jugendliche aus Kosova grossartige und starke Männer werden wollen. Wunderbar, wenn junge Frauen aus Schwarzafrika ihr monatliches Taschengeld bereits am ersten Tag in ihrer Peer Group verbrauchen.

Es geht nicht darum, die mitgebrachten Codes romantisierend zu verklären, sondern so mit dieser Ausstattung zu arbeiten, dass die Jugendlichen die Chancen erkennen lernen, die sich ihnen im neuen Kontext bieten. Konkret heisst das für uns Professionellen: Erstens darauf verzichten, den Jugendlichen als professioneller Nangialai bedingungslosen Schutz zu gewähren. Zweitens der Versuchung zu widerstehen, unsere Kolleginnen als professionelle Turalai auf dem Feld der Beliebtheit zu schlagen. Drittens, uns zu versagen, die Jugendlichen als „Over Protective Mothers“ in grenzenloser Verständnisinnigkeit zu ersäufen. Denn der strukturblinde und strukturverwöhnte Rechtskonsum, wie er derzeit in den westlichen Kapitalzentren grassieren kann, führt die Individuen ins soziale Abseits und die Schweiz in den Ruin. Arbeiten Sie stattdessen an einem gedeihlichen Übertritt in die manchmal harte soziale Realität. Holen Sie die Jugend bei ihren Grössenwünschen ab und machen Sie diese Möchte-gern-Heldinnen-und-Helden mit der Palette von Rechten und Pflichten bekannt, die „im Prinzip“ für die Erwachsenenwelt gelten. Der Gang in die Schweiz ist zudem in machbare Stufen zu gliedern, für die an den Jugendlichen persönlich Mass zu nehmen ist. Die Initiation in die moderne Erwachsenenwelt kann ausserdem mit Hilfe von Gruppen, Peers, Vereinen und der Religion passieren und - vermutlich sehr effektiv - indem Sie lernen, mit den traditional orientierten Eltern konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Die zweite Laterne *Bazar der Gegenseitigkeit als wichtigstes Vehikel der Integration*

Beachten Sie das Prinzip der Reziprozität: Es ist wichtigste moralische Alphabetisierung, welche die Menschen „vor Ort“ erfahren und die sie in der Regel in die Schweiz mitbringen. Und sie kann nota bene zu einer gedeihlichen Zukunft in unserem Land beitragen. Knüpfen Sie ans traditionale Reziprozitätsprinzip an, wie es in vormodern organisierten Gesellschaften zwischen Geschlechtern und Generationen, zwischen Mann und Frau, zwischen Aeltern und Jüngeren gilt. Denn nicht nur die Geschlechterrollen, sondern auch die Generationenrollen sind an den weltwirtschaftlichen Rändern stark moralisiert: Kinder werden „vor Ort“ zu Gehorsam erzogen, weil sie später ihre alten Eltern durchtragen müssen. Die Grösseren sind gleichzeitig für die Jüngeren verantwortlich und haben für diese ein Vorbild zu sein. Und

sie sind, stolz darauf! Denn die erfüllten Pflichten bringen „dort draussen“ Ehre und Integration, die vernachlässigte Pflicht ist hingegen mit Schande und Ausschluss verbunden.

Ich bin überzeugt: Der anthropologisch gewichtige Sinn für eine gerechte Balance von Rechten und Pflichten, den viele Neulinge von den weltwirtschaftlichen Rändern mitbringen, kann den verlundernden Rechtskonsum in den Kapitalzentren korrigieren. Wenn nur wenn wir das Primärethos und die primäre Gegenseitigkeit revitalisieren und in eine fruchtbare Balance mit dem Sekundärethos und den Sekundärrollen bringen, finden wir aus den Sackgassen einer durch-monetarisierten und anonymisierten Grossgesellschaft hinaus: Denn die eine dieser Sackgassen führt in den permanent wachsenden Überkonsum, die andere in den Zerfall der sozialen Kapillarnetze. Die postmodernen Trugbilder von Rechten ohne Pflichten wurzeln allerdings nicht nur in den Konsumzwängen des Kapitals, sondern auch in jener menschlichen Gefrässigkeit, die sich stets systemimmanent konkretisiert. Der Bevölkerungsteil, der in den sog. sozialen Berufen nach Erwerbsarbeit trachtet, wird in den Kapitalzentren das humanitäre Erbe des menschlichen Moralitätsvermögens derzeit grenzenlos kapitalisiert, professionalisiert, spezialisiert, fragmentiert - das heisst in Ihrem Fall: vom monetarisierten Rechtssystem und seinen VertreterInnen aufgefressen. Es braucht m. E. selbstverständlich Sozialarbeiterinnen und es braucht Jugendanwälte – die Frage ist nur: Wie viele? Bzw. mit welchen Wochenarbeitszeiten und mit welchen Löhnen? Denn vergessen wir das eine nicht: Menschen wurden seit je und je zu moralischen Leistungen getrieben, weil diese ihnen Ansehen und Respekt einbrachten. Und bis hin zur Postmoderne vermochten sie als Subjekte den Respekt von anderen zu gewinnen und sich auf diese Weise aktiv den Selbstrespekt zu erhalten. Warum fragen wir so selten, wie weit wir das Elend, das wir beklagen, selbst induzieren?

Die dritte Laterne Die respektvolle Kooperation mit den traditionellen Eltern

Traditionale Eltern werden, wie die Eltern der einheimischen Unterschicht, in der Schweiz oft wenig ernst genommen – ein Problem, das sich durch die erwähnte professionelle Hierarchisierung und Spezialisierung laufend verschärft. Das Bundesgericht macht sich im Jahre 2003 daran, den Eltern die körperliche Züchtigung zu verbieten; Amtsstellen ordnen deshalb Abklärungen wegen Kindsmisshandlung in Immigrationsfamilien an. Ist das Intermezzo zwischen der Pro Juventute und den Jenischen bereits vergessen? Ich bin weder für die Prügelstrafe noch für Kindsmisshandlung. Aber vielleicht gelingt es, bei der Beurteilung der körperlichen Züchtigung dreierlei zu beachten: Erstens, dass auch in jedem Kind eine Bête Humaine steckt, die erzogen werden muss und will – alles andere ist angesichts der steigenden Jugendprobleme in den Kapitalzentren pure Schönfärberei. Zweitens, dass Eltern „vor Ort“ ohne Sozialpädagogen, Jugendanwälte, Kinderheime, Arbeitserziehungsanstalten auskommen müssen und deshalb in der Erziehung nicht nur das Recht, sondern oft die Pflicht zu körperlicher Züchtigung haben. Berücksichtigen wir drittens, dass Eltern, die im sozialen Unten erziehen, ihren Kindern weder mit einem üppi-

gen Einkommen noch mit einer Erbschaft winken können. Sie haben ausserdem weder das Berufsprestige noch die öffentliche Anerkennung im Rücken, wie sie bei uns für Angehörige der höheren Professionen gelten – kurz: Die Unterschicht ist ohne jene sozialisierenden Strukturparameter, in deren Genuss Ärzte oder Richter für die Erziehung ihrer Kinder quasi „gratis“ kommen.

Wenn wir Eltern abwerten, die von den weltwirtschaftlichen Rändern kommen, geraten sie und wir in einen Teufelskreis, der Probleme verstärkt statt sie zu lösen. Gleichzeitig wächst für Professionelle die Gefahr von negativen Kreuztransaktionen: Wenn Immigranten die Pflicht zur Züchtigung im elterlichen Ueberich oder im Elternideal haben, kann Moralisieren den Konflikt bis zum Gewaltausbruch schüren. Denn weil Menschen die Moralitätsvorstellungen ihrer je eigenen Gesellschaft narzisstisch und aggressiv besetzt halten, sind sie nie so gekränkt, wie wenn das, was sie aus guten Gründen und in moralischer Vor(aus)sicht tun, von Fremden abgewertet wird. Verbünden Sie sich stattdessen mit den Ideal- und Grössenvorstellungen, welche die fremden Eltern von sich selbst haben.

Moderne Erziehungsvorstellungen lassen sich nachhaltig durchsetzen, wenn es gelingt, sie den Eltern und den Jugendlichen in einer Weise zu vermitteln, die ohne Bruch mit der Familie und ohne Abwertung der vormonetären Kernkultur auskommen. „Weisser Zauber“ kann auch da Wunder bewirken. „Besser Leben“ – der Wunsch nach einem höheren Einkommen, nach einer besseren Wohnung, nach einem grösseren Auto vermag transkulturell zu mobilisieren. Im „Bazar der Gegenseitigkeit“ können moderne Vorstellungen an die traditional konstruierten Rechte und Pflichten angebunden werden. Zeigen Sie den Eltern und den Jugendlichen, wie sie in der Schweiz über erbrachte Leistungen zu Einkommen und Status, über welche erfüllten Pflichten sie bei uns zu Ansehen und Respekt kommen, wie sie selbstaktiv und im Verband mit Anderen Würde gewinnen und sich den Selbstrespekt erhalten können.

Ich komme zu letzten der drei wichtigsten Grundregel der interkulturellen Verständigung: Soziale Arbeit mit Menschen ist sowohl eine Wissenschaft als auch eine Kunst ist. Denn alle Wissenschaft basiert auf Regelmässigkeit. Auch das Konzept der Kernkultur greift nur den strukturbedingten Teil der kulturellen Vorstellungen auf: Sie macht Aussagen über die vom Kollektiv vermittelten Werte und Normen, Einstellungen und Verhaltensmuster, stellt also auf empirische Regelmässigkeiten ab, wie sie im Rahmen von gegebenen sozioökonomischen Strukturen auf der Ebene von sozialen Aggregaten - von Gesellschaften, Männer, Frauen, Kinder etc zu beobachten sind. Doch niemand weiss, was in einer einzelnen Person konkret der Fall ist, woher dieser auch immer kommen mag: Im Einzelfall kann immer alles auch ganz anders sein. Im interkulturellen Kontakt heisst es also nie: Sag mir, woher Du kommst und ich sage Dir, wer Du bist! Sondern: Erzähl mir, woher Du kommst und schildere mir, wer Du dort geworden bist, und sage mir, warum und wozu Du gekommen bist, damit ich Dich auf Deinem Weg in die Schweiz unterstützen kann. „Weisser Zauber“ bedeutet just, die einzelnen Personen in ihrem Wunsch nach Einzigartigkeit und nach Wachstum abzuholen.

Zu wünschen ist, dass wir den weltweiten Graben der disparaten Rechts- und Moralitätsvorstellungen mit Sachkompetenz zu überbrücken lernen und jenen Kunstsinn aufbringen, der den sozialen und den personalen Ort ausmachen kann, von dem aus die einzelnen und einzigartigen Individuen fühlen, denken, handeln. Denn nur, wenn wir sie von dort abholen, kann ihnen die Schweiz zur Heimat werden.

*Du griffst mit der Hand in die Tasche und zeigst mir wie
eine Handvoll Knöpfe die in Dir wimmelnden Möglichkeiten. Schulz*

Literaturangaben:

- Bade, K.: (Hg.): Migration, Ethnizität, Konflikt. Osnabrück 1996.
 Battegay, R.: Narzissmus und Objektbeziehungen, Ueber das Selbst zum Objekt, Bern 1979.
 de Beauvoir, S.: La deuxième Sex, Paris 1949.
 Bion, W. R.: Elemente der Psychoanalyse. Frankfurt am Main 1992.
 Durkheim, E.: The division of labor in society. New York 1933.
 Devreux, G.: Normal und anormal, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1974.
 Devreux, G.: Angst und Methode in den Verhaltenswissenschaften, Frankfurt am Main 1976.
 Devreux, G.: Ethnopschoanalyse. Frankfurt am Main 1978.
 Erdheim, M.: Die gesellschaftliche Produktion von Unbewusstheit. Frankfurt am Main 1982.
 Erdheim, M.: Die Psychoanalyse und das Unbewusste in der Kultur. Frankfurt am Main 1988.
 Hoffmann-Nowotny, H.J.: Soziologische Aspekte der Multikulturalität. In: Bade, a.a.O. 1996: 103 - 126.
 Hyden, G.: Beyond Ujamaa in Tanzania. Why Africa finds it so hard to develop. Berkley 1980
 Klein, M.: The writings of Melanie Klein, 4. Bde. London 1977.
 Kohut, H.: Die Heilung des Selbst. Frankfurt am Main. 1979.
 Kohut, H.: Auf der Suche nach dem Selbst, München 1993.
 Maslow, A.: Motivation and Personality, New York 1954.
 Mahler, M. S.: Symbiose und Individuation. Stuttgart 1972
 Müller, H.-P. (Hg.): Weltsystem und kulturelles Erbe: Gliederung und Dynamik der Entwicklungsländer aus ethnologischer und soziologischer Sicht. Berlin 1996.
 Müller, H.-P.: (Hg.): Atlas vorkolonialer Gesellschaften. Berlin 1999.
 Roth, G.: Fühlen, Denken, Handeln. Frankfurt am Main 2001.
 Signer, D.: L'économie de la sorcellerie. In: Semperviva Nr. 6, Abijdan 1999.
 Sigrist, Ch.: Das Stammesrecht der Paschtunen. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung (Hg.): Revolution in Iran und Afghanistan, Frankfurt am Main 1980: 264-279.
 Steul, W.: Paschtunwali und Widerstand. In: Berliner Institut für vergleichende Sozialforschung. Ibd.1980: 251-263
 Tobler, V.: Interkulturelle Soziale Arbeit im Kontext der ungleichen Weltwirtschaft. In: Döbler, J. u. a. (Hg.): Europäisch forschen – lehren – studieren. Braunschweig 2002.
 Tobler, V.: Kulturwechsel in der Adoleszenz: Der doppelte Kultursprung. In: VeSAD (Hg.): Symposium Soziale Arbeit. Soziale Arbeit mit Jugendlichen in problematischen Lebenslagen, Köniz 1998: 92 - 152.
 Tobler, V.: Struktur- und Kulturblindheit unserer Verfassungsgemeinschaft? In: Sitter-Liver, B. (Hg.): Herausgeforderte Verfassung. Freiburg/Schweiz 1999: 109 - 132.
 Tobler, V.: a: Wenn Frauen in Männerrollen steigen: von der Geschlechter- zur Berufsrollenhierarchie. In: Brander, S. (Hg.): Geschlechterdifferenz und Macht, Reflexion gesellschaftlicher Prozesse, Freiburg 2001: 187 - 207.
 Tobler, V.: Zweierlei Kernkultur im Einwanderungsland. Von der Erkenntnis der Unterschiede zur Integration. In: Neue Zürcher Zeitung, Zürich 2001, 16.3.01: 15.
 Tobler, V.: Stolpersteine der interkulturellen Behördenkommunikation. In: Rühle, E.: Interkulturelle Kompetenz in der Verwaltung. Wiesbaden 2001: 49 - 82.
 Tobler, V.: Fremdlandhelden. Chancen und Schwierigkeiten der Adoleszenz in der Migration. In: Sturzenegger, Th. (Hg.): Schritte zur Berufsfindung mit ausländischen Jugendlichen. Zürich 2003: 89 – 114.
 Westen, D.: Self and Society. Narcissism, collectivism, and the development of morals. New York 1988.
 Winnicott, D. W.: Reifungsprozesse und fördernde Umwelt. München 1974.